

Jakuba Katalpa

# Zuzanas Atem

Roman





Jakuba Katalpa

# ZUZANAS ATEM

Jakuba Katalpa

# ZUZANAS ATEM

Roman

## Impressum

Titel der tschechischen Originalausgabe: "Zuzanin dech"

Copyright © Jakuba Katalpa, 2020

Copyright © HOST – vydavatelství, s. r. o., 2020

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe

BALAENA Verlag, Landsberg am Lech, 2023

Erste Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Tschechischen: Kathrin Janka

Lektorat: BALAENA Verlag

Coverdesign, Layout und Satz: Teamdesign Landsberg

Druck und Bindung: Memminger Medientrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-981-9984-7-4

Aus dem Tschechischen von Kathrin Janka

[www.balaena.de](http://www.balaena.de)



KINDHEIT	9
HERANWACHSEN	131
ERWACHSENSEIN	301

KINDHEIT

Liliana Liebeskindová wird einfach nicht schwanger.

Sie macht daraus kein Geheimnis, und so bekommt sie Unmengen von Ratschlägen von erfahrenen Freundinnen. Einige befinden, dass sie zu dünn sei, andere raten ihr, sie solle ein Stückchen rohe Leber essen. Liliana geht in der Küche vorbei, und als die Köchin nicht hinschaut, knapst sie ein kleines Stück von der blutigen Masse ab, zerkaut es und schluckt es runter, Jüdin oder nicht.

Liliana menstruiert jeden Monat, mit eiserner Regelmäßigkeit. Diese Veranlagung, unter allen Umständen zu bluten, wird sie ihrer Tochter vererben. Aber 1899, als Liliana den Zuckerfabrikanten Abraham Liebeskind heiratet, hat sie von ihrer Tochter noch nicht die leiseste Ahnung. Sie ist eingeschnürt in ein Korsett und hat einen großen Strauß langstieliger Lilien im Arm. Die Hochzeit ist im Februar und die Treibhausblumen sind steif vom Frost, Blütenstaub rieselt heraus und färbt Lilianas zarte Handschuhe gelb.

Es ist eine jüdische Hochzeit, obwohl die Familie Heckel ebenso wie die Familie Liebeskind, von der nur der Ehemann, sein Vater und ein paar Tanten zugegen sind, nur selten in die Synagoge gehen. Das Brautpaar, das unter den Baldachin getreten ist um den Segen anzuhören, ist geistesabwesend. Abraham denkt an den Monatsabschluss der Buchhaltung und Liliana an den Krug, der am Morgen geborsten ist,

als das Dienstmädchen Herta heißes Wasser hineingegossen hat.

Die Ereignisse dieses Tages reihen sich aneinander wie folgt: Liliana erwacht, Herta bringt das Wasser, der Porzellankrug springt. Ein Meer von Wasser ergießt sich zu Hertas Füßen, die in festen praktischen Schnürschuhen stecken. Liliana hilft dem Mädchen beim Aufwischen. Danach frühstückt sie in Morgenrock und Samtpantoffeln ein Ei und Weißbrot. Dann wird das Korsett an ihrem Körper verankert, Schweißblätter unter die Achseln geschoben, die Mutter setzt ihr den Schleier auf den Kopf. Liliana schluchzt ein paarmal trocken, um sich selbst zu überzeugen, dass ihr nicht zum Weinen zumute ist. Wahrhaftig, sie ist neugierig auf das, was kommen wird. Sie nimmt die Lilien und wundert sich, wie kalt sie sind.

Dann ist die Synagoge dran.

Der nuschelnde Rabbiner und die schluchzenden Tanten.

Ein Glas, zermahlen unter den Sohlen ihrer Schuhe, soll Glück bringen – als hätte es heute nicht schon genug Scherben gegeben –, Glückwünsche und der aufreibende Weg ins Fotoatelier.

Das Festmahl.

Auf den Tischen Blumen, aus Holland importiert, Maiglöckchen, Rosen, Freesien.

Sahne, zu hochgetürmten Hügeln aufgeschlagen, Eis.

Liliana spricht mit ihrem neuen Ehemann über den gesprungenen Krug. Abraham, fünf Jahre älter

als sie, vermutet, dass das Porzellan einen Fehler gehabt haben muss.

Auch abends, im Schlafzimmer, sprechen sie von Porzellan.

Thun, Rosenthal, Sèvres.

Abrahams Hand auf Lilianas Brust.

Die Brustwarze im Mund.

Das Gespräch über Glasuren hilft ihnen dabei, die Verlegenheit zu überwinden. Abraham ist rücksichtsvoll und Liliana entgegenkommend, ein bisschen atemlos erwähnt sie Rokokofigürchen und Bisquit, während sie ihn in sich eindringen lässt.

Bald werden sie leidenschaftlich Liebende, aber schwanger wird Liliana nicht.

Sie beschwert sich bei Bekannten.

Sie schluckt blutige Leberfasern, leert eine Flasche Wein, bleibt nach dem Lieben mit in die Luft gestreckten Beinen liegen. Sie hört auf zu reiten, besucht Ärzte und auch eine Kartenlegerin, die ihr weissagt, sie werde vier Söhne gebären, bis sie fünf- unddreißig ist.

Aber Liliana ist dreiundzwanzig und will sofort ein Kind.

Ihre Mutter sagt, dass es am Wasser liegt, das Liliana trinkt, und Abraham lässt einen neuen Brunnen graben.

Nichts hilft.

Liliana versinkt in Verzweiflung. Sie besucht ein Waisenhaus in Prag, als könne die Anwesenheit fremder Kinder Einfluss auf ihre Fruchtbarkeit nehmen.

Sie beginnt sich mit dem Judentum zu beschäftigen, staubt die Menora ab und zwingt die Köchin, koscher zu kochen, was Abraham verdrießt, der eine Vorliebe für Schweinshaxe entwickelt hat.

Alles umsonst. In Lilianas Unterleib reifen nach wie vor die Eier heran, wandern durch die Gebärmutter und treten fruchtlos wieder aus; wütend wirft Liliana die blutigen Stofffetzen in einen Eimer kaltes Wasser.

Sie erforscht den anatomischen Atlas und die Kabbala. Mondphasen, Naturzyklen, den Rhythmus von Tag und Nacht. Sie schneidet sich die Haare, wenn der Mond abnimmt, und geht beim ersten Hahenschrei durch den Garten, plündert die Beete und schluckt Möhren, Blumenkohlroschen und Salat.

Ein Jahr ums andere tickt vorbei und Lilianas Körper bleibt leer. Abraham wird eingezogen und muss in den Krieg, sie bleibt allein zurück in ihrer großen Wohnung über der Zuckerfabrik. Ihr Mann schickt ihr Schreiben aus der Ferne, aus Italien; schau vor allem auf die Rechnungen, schreibt er ihr und sie gehorcht ihm, mit dem Handelsdirektor der Fabrik und später alleine geht sie die Bücher durch, ihr schwirrt der Kopf, es gibt so viel, worauf sie achten muss, die Fabrik schluckt doppelzentnerweise Rüben und jetzt, im Krieg, sind es die Frauen, die die Männerarbeit verrichten, sie lenken die Pferdefuhrwerke, beaufsichtigen die Öfen, wickeln die Zuckerhüte in Papier.

Wenn es Liliana zu viel wird, flieht sie aus Holašovice nach Prag. Aus der Kleinstadt fährt ein

Zug, Liliana sitzt im Coupé mit mehreren Soldaten, die auf Urlaub sind, und einer dicken Bäuerin, die mit den Soldaten schäkert und ihnen erlaubt, sie anzufassen; die Männer drücken ihr die gut gepolsterten Schultern, die Hände rutschen runter auf die Brüste und Liliana wendet sich ab, denkt an ihren Mann und bekommt Sehnsucht.

In Prag steigt sie im Hotel U Koníčka nahe dem Altstädter Ring ab, kauft in der Hotelhalle ihr erstes Päckchen Tabak und Zigarettenpapier, taucht in dem an das Zimmer angrenzenden Badezimmer tief in die heiße Wanne, versucht sich eine Zigarette zu drehen und raucht.

In den darauffolgenden Tagen besucht sie einen Modesalon, den Zirkus und das Theater, in dem Abraham und sie eine Loge gemietet haben. Die Zuckerfabrik ist eine Geldmaschine und sie kann es verschwenden, wie es ihr beliebt. Der Handelsdirektor ist furchtsam, er macht sie darauf aufmerksam, dass die Erträge der Raffinerien in Kriegszeiten abnehmen, und auch darauf, dass in neue, bessere Maschinen investiert werden muss. Liliana kümmert das nicht. Sie ist leichtsinnig und genießt. Mit ihrer Mutter geht sie zu einem Juwelier und kauft sich ein Paar Ohrringe und einen goldenen Anhänger mit drei leuchtenden Diamanten. Nachmittags gehen sie ins Kaffeehaus und probieren die süßen Torten durch.

Mitten im Gespräch entschuldigt sich Liliana plötzlich, läuft auf die Toilette, schaut in den Spiegel

und die Tränen treten ihr in die Augen; sie ist ohne Mann und Kind, ihre Brust wird schlaffer und die ersten Falten sind aufgetaucht, sie ist einundvierzig und es ist allzu klar, dass ihr Körper kein Kind mehr hergeben wird.

Sie zündet sich eine Zigarette an und lehnt sich ans Waschbecken. Atmet den Rauch ein und versucht an gar nichts zu denken. Am nächsten Tag kauft sie ein Automobil und lässt sich nach Holašovice fahren, wo Liebeskinds Fabrik Zucker speit, Würfel, Zuckerhüte und Feinzucker. Auf dem Tisch im Salon wartet ein Brief auf sie, der besagt, dass Abraham angeschossen wurde und nach Hause kommt.

Ein Jahr darauf stehen Liliana und Abraham auf dem Balkon eines Prager Hotels und schauen dem Feuerwerk zu. Gerade ist die Republik entstanden und Liliana trägt den weichen Morgenrock auf dem nackten Körper. Sie wünscht sich, dass ihr Mann sie nimmt, jetzt gleich, auf dem Balkon, über den Köpfen der johlenden, lachenden Menschen. Sie schmiegt sich an ihn und er fasst sie um die Schulter, er ist unruhig, weil sich nun mit dem Ende der Monarchie für die Fabrik einiges ändern wird, die Felder, die die Rüben erzeugen, wird man aufteilen und die Arbeiter werden weggehen. Ihm tut das Knie weh, das die feindliche Kugel durchschlagen hat. Er ist müde, sieht aber das Verlangen in den Augen seiner Frau und will sie nicht enttäuschen; während sie sich auf ihn setzt und ihn in sich einführt, denkt er über Wertpapiere nach und über zukünftige

Investitionen, die amerikanischen Firmen Ford und General Motors gefallen ihm und er beschließt, so bald wie möglich einen Teil seines Geldes auszulagern nach Übersee.

Liliana wundert sich, dass sie immer noch ihre Periode hat. Ihre Freundinnen haben zumeist schon aufgehört zu menstruieren. Liliana weiß nicht, ob sie sich gruseln soll oder freuen. Solange das Blut kommt, bleibt die Hoffnung auf ein Kind.

Häufig lenkt sie das Automobil über die Landstraßen und erwägt ihre Möglichkeiten. Wiederholt lässt sie sich vom Arzt untersuchen. Der führt Spiegel in sie ein, tastet die Organe ab.

Solange Sie bluten, können Sie auch schwanger werden, sagt er.

Er bietet Liliana eine Zigarette an und sie rauchen gemeinsam. Liliana interessiert, wie alt die älteste Mutter war, die der Arzt je behandelt hat. Die Frau war dreiundvierzig, erfährt sie. Liliana schaudert, sie ist vier Jahre älter. Verstimmt kehrt sie nach Hause zurück, knallt mit den Türen und herrscht die Bediensteten an. Der Geruch der zerkleinerten Rüben und das Dröhnen der Maschinen stören sie.

Im Bad schrubbt sie sich wütend ab, putzt sich die Zähne und schabt sich die Zunge. Sie streitet sich mit Abraham und geht in ihr Zimmer, wo sie sich mit einer Zigarette am Boden zusammenrollt und die Augen schließt. Sie schläft ein, der harte Boden drückt im Rücken.

Zerschlagen und mit schmerzenden Gelenken wacht sie auf, zieht sich an und geht zu Abrahams Schlafzimmertür. Sie öffnet sie einen Spalt weit und hört ihren Mann atmen. Dann geht sie leise hinunter in die Garage. Der Chauffeur schläft, das Fenster seiner Wohnung ist dunkel.

Liliana atmet den Duft von Metall und Benzin ein. Während sie schlief, hat sie etwas geträumt, und der undeutliche Umriss des Traumes steckt ihr noch unter den Lidern. Sie zieht die Handschuhe an und setzt sich in den Wagen. Dann fährt sie über den Hof und zum Tor hinaus. Noch hat es nicht begonnen zu dämmern, das Städtchen ertrinkt im Halbdunkel, im Westen hängt die Mondsichel. Hinter Holašovice verläuft die Straße zwischen Feld und Wald, sie ist nicht besonders breit.

Liliana hält die Geschwindigkeit konstant, tritt leicht aufs Gas.

Nach einiger Zeit wird der Himmel im Osten heller. Die Sonne geht auf. Liliana stellt den Wagen am Straßenrand ab. An der Kreuzung steht eine kleine Kapelle, darin ein Marienbild. Gerade überflutet Licht den engen Raum. Liliana setzt sich auf die steinerne Schwelle. Aus den Feldern steigt Nebel auf, der Fichtenwald dampft.

Der Stein, auf dem Liliana sitzt, ist kalt, also steht sie auf und dreht sich um. Sie sieht sich das Marienbild genauer an, ein billiger Druck in einem wurmstichigen Rahmen. Etwas rührt sich in ihr. Liliana taumelt leicht, greift mit den Händen die Stützmauer der Kapelle und beugt sich hinein.

Die Sonne steht ihr im Rücken.

Es ist Oktober, die Felder sind kahl. Liliana wischt sich das Gesicht ab. Sie zündet eine Zigarette an und geht zum Stoppelfeld. Fährt mit der Hand über die pieksigen Stoppeln. Sie dreht den Kopf und schaut zum Himmel, der sich pastellen eingefärbt hat, in ganz leichtem Blau, mit einer weiß-rosa Morgendämmerung.

Langsam kehrt Liliana zum Auto zurück, legt die Arme um das Lenkrad und lässt ihren Kopf darauf sinken. Die Sonne steigt höher, sie beginnt zu wärmen.

An diesem Abend wird Liebeskinds Frau schwanger.

Sie nennen das Kind Zuzana.

Das kleine Mädchen wird in den Duft der Zuckerrüben hineingeboren, der über Holašovice hängt wie ein Nebelschleier und an den Geruch von angebranntem Karamell erinnert. Man schreibt das Jahr 1924, der Winter war kurz und zaghaft, der Februar ist schnell erblüht zu einem Frühling, der seinerseits in einen warmen Sommer eingemündet ist.

Bis unmittelbar vor der Geburt geht Abraham Liebeskind mit seiner Frau tanzen, lässt bei den besten Schneidern Kleider für sie nähen und an den Abenden legt er sein Ohr an ihren Bauch; ein zärtlicher und aufmerksamer Vater wird er werden, und wenn das Kind ihn durch die angespannte Haut der Mutter ins Gesicht tritt, lächelt er.

Als Zuzana geboren wird, ist es Morgen, unter einer fahlen Sonne wendet sich der Juli zum August, man sieht den Morgenstern am Himmel. Am selben Tag bringt ein Bote die Grammophonplatten in die Fabrik, die Abraham bestellt hat, darunter Gershwins neueste Komposition, die Rhapsody In Blue.

Am Abend, als alles vorbei ist und Liliana sich erschöpft ausruht, nimmt ihr Mann vorsichtig das Kind auf den Arm. Er trägt es in sein Arbeitszimmer und dort lässt er das Grammophon laufen. Gershwins Musik ist eigenartig, Abraham selbst muss sich an sie gewöhnen.

Das Arbeitszimmer riecht nach Tabak und Papier, auf dem Tisch liegen die Pläne zu der Villa, die Abraham auf dem Fabrikgrundstück erbauen will. Der Zuckerfabrikant geht von der Tür zum Fenster, schaut unverwandt in das Gesichtchen seiner neugeborenen Tochter, die ihm perfekt erscheint. Er muss sie seinem Vater zeigen, der in ihrer Wohnung ein Zimmer hat. Aber dazu ist es jetzt noch zu früh, er möchte allein sein mit seinem Kind. Gerührt betrachtet er den kleinen Mund, die geschlossenen Augen, die Fingerchen, sie sind zur Faust geballt. Das Kind öffnet die leicht verklebten Lippen, am rötlichen Zahnfleisch der kleinen Kiefer glänzt Speichel.

Abraham öffnet den Tresor. Er schaut auf seine Wertpapiere, die dort lagern, auf das Etui mit den Juwelen seiner Frau, das Scheckheft. Das alles zeigt er seiner Tochter – all das wird einmal dir gehören – und das Neugeborene quäkt leise. Abraham beugt

den Kopf und fängt den Kinderatem mit dem Mund auf. Das Glück, das ihn erfüllt, ist vollkommen, ohne Risse. Der Zuckerfabrikant setzt sich in einen Sessel.

Drüben im Schlafzimmer hört er seine Frau. Er hat einen neuen Ring für sie in der Tasche, in einer kleinen, mit Leder bespannten Schachtel. Mit der Fingerspitze berührt er die Stirn der Tochter. Es überrascht ihn, wie unerwartet weich sie ist. Ihm kommen die Tränen, er muss schlucken. Die Musik ist abgelaufen und er kehrt mit seinem Kind zu Liliana zurück. Er steckt seiner Frau den Ring an den Finger und schaut zu, wie sie die Brust entblößt und sich bemüht, sie ihrem Töchterchen zu geben. Das Kind sucht eine Weile nach der Brustwarze, dann saugt es sich fest, Liliana hat noch keine Milch, das Neugeborene ist verstimmt, es löst sich von der Brust und fängt zu schreien an.

Zwischen seinen Augen erscheint eine Falte und in dieser engen Furche über der Nasenwurzel erkennt Abraham sich selbst; er setzt sich auf den Bettrand zu seiner Frau und sie versuchen mit vereinten Kräften, das Kindchen zu beruhigen, singen ihm etwas vor und wiegen es so lange, bis es still wird.

Die Liebe, die Liliana für ihre Tochter empfindet, ist so stark, dass sie ihr manchmal Angst macht.

Als sei die ganze Welt geschrumpft zu diesem kleinen Gesicht, geht für Liliana, wenn das Kind die Augen öffnet, die Sonne auf. Nachts steht sie auf und geht zu ihrem Baby hin, setzt sich in ihrem Seiden-Morgenmantel in den Sessel, am Fenster leuchtet schwach eine Lampe. Zuzana trinkt mit nie versiegenderem Appetit, legt ihre kleine Faust an der Brust der Mutter ab und saugt, bis sie Liliana völlig leergetrunken hat. Über ihrer Wiege hängt ein zottiges Wollkaninchen; wenn man an einer Schnur zieht, erklingt Musik. Liliana bringt das Kind ins Bett und erfindet Wörter zu dieser Melodie, sie wischt Zuzanas Mündchen ab, in dessen Winkeln sich getrocknete Milch gesammelt hat, streichelt das Köpfchen mit dem weichen Schopf.

Von allen Seiten ist das Kind von Liebe umgeben, darin eingesponnen und beschützt wie in einem Kokon, nicht nur die Mutter und der Vater lieben es, auch die Heckels, Lilianas Eltern, und Abrahams Vater Leopold.

Jeden Tag eilt Abraham Liebeskind aus dem Büro nach Hause, um bei seiner Tochter zu sein, die Heckels reisen jeden zweiten Tag an.

Zuzana wandert von Arm zu Arm vergleichbar einem Zauber-Talisman, und das gefällt ihr nicht, sie verzieht das Gesicht zu tiefen Falten und schreit.

Häufig legt Liliana sie in den Kinderwagen und geht mit ihr zur Baustelle hinüber, wo ein Stückchen hinter der Fabrik das neue Haus aus dem Boden wächst. Liliana schützt ihr Gesicht mit einem Sonnenschirm und spaziert zwischen den Maurern umher, Abraham sitzt in Arbeitskleidung auf einem kleinen Mäuerchen und geht mit dem Maurermeister die Pläne durch.

Zwei Etagen wird die Villa haben und einen Balkon, die Badezimmer mit italienischem Marmor ausgekleidet und Parkettböden aus amerikanischer Eiche. Das Areal, das das Haus umgibt, wird neu gestaltet und mit dem bereits vorhandenen Garten und einer angrenzenden Obstbaumwiese verbunden.

Liliana wünscht sich einen Seerosenteich, und den bekommt sie auch, Abraham lässt dort eine Trauerweide pflanzen.

Zuzanas erste sechs Lebensjahre sind voller Rundheit und Zärtlichkeit.

Alles ist weich, die Brüste ihrer Mutter und ihr Bauch, der Bart des Vaters. Die Welt ist deutlich eingegrenzt und sicher, zu keiner Zeit kommt darin etwas vor, was Zuzana verletzen könnte, und sie selbst behandelt ihr Umfeld energisch, ohne Furcht. Die Milch, die ihr die Mutter gibt, ist lau und süß, der Vater bringt ihr von der Arbeit Karamellen mit.

Zuzana wird kräftiger und legt zu. Mit sieben Monaten ist ihr Kopf zu schwer für ihren kleinen Körper, mit anderthalb Jahren gleichen sich die Proportionen aus. Laufen lernt sie aus den Armen ihrer Mutter direkt in die ihres Vaters. Ihr Händedruck ist fest, sie packt Abraham am Bart und zieht. Dann dreht sie sich um und wackelt auf Liliana zu, bohrt ihre Nase in deren Achselhöhle. Liliana hebt sie hoch, trägt sie zum Fenster, unten auf dem Hof ist gerade der Wagen mit den Möbeln für das neue Haus der Liebeskinds eingetroffen.

Es dauert lange, bis Zuzana zu sprechen beginnt. Vorher verständigt sie sich über einfache Töne. Sie zeigt auf Dinge. Ihre Augen sind wach und ausdrucksvoll, fast schwarz, ihr großer Mund füllt sich binnen zweier Jahre mit kleinen scharfen weißen Zähnen.

Erst als die fest im Zahnfleisch sitzen, beginnt Zuzana zu sprechen, und ihre Mutter ist erleichtert; Zuzanas erste Sätze sind noch unbeholfen komponiert, als übersetze sie aus einer anderen Sprache; bald jedoch erfasst sie die Worte gründlich und mit Verve, sie spricht und singt, spielt mit ihrer Stimme, rezitiert.

Weihnachten 1925 lässt Abraham Liebeskind im Salon eine große Tanne aufstellen. Es ist das letzte Weihnachtsfest in der alten Wohnung, das kommende werden sie schon in der Villa begehen.

Der Zuckerfabrikant ist zwar jüdischer Herkunft, aber das hindert ihn nicht daran, die Geburt des

Erlösers zu feiern, viele christliche Feiertage sind ihm näher als die jüdischen. In diesem Jahr ist Weihnachten feierlicher als sonst, der Krieg ist sieben Jahre her und die Zuckerfabrik prosperiert. Abraham Liebeskind beschäftigt hervorragende Ingenieure, die ihm noch bessere Maschinen bauen, Liebeskinds Zucker ist ein Begriff, wird ins Ausland exportiert, alle Sorten – Würfelzucker, Kandiszucker, Puderzucker –, die Produktion von Zuckerhüten hat er im Vorjahr eingestellt.

Das Jahrhundert geht in sein zweites Viertel und Abraham hofft, dass dieses zweite Viertel genauso erfolgreich sein wird wie das erste. Seine Frau sitzt am Klavier und blättert in den Noten, bereitet sich aufs Spielen vor, er selbst gönnt sich eine Zigarre, man wartet auf Lilianas Eltern und das gemeinsame Abendessen. Zuzana, knapp zwei Jahre alt, bewundert den Baum. Sie trägt ein weites Kleid und eine Schleife im Haar. Sie geht um die Tanne herum und flüstert etwas vor sich hin, dann streckt sie blitzschnell ihre Hand aus und reißt ein Stück des Christbaumschmucks herunter. Stopft es in den Mund, beißt zu, das dünne Glas zerbricht, Blut fließt ihr übers Kinn. Abraham läuft zu ihr hin, aber die Mutter ist schon da, kniet neben Zuzana, hält ihr den Mund offen, fischt die Scherben heraus, sammelt sie in ein Taschentuch. Es überrascht Abraham, dass Zuzana nicht weint, ihr Blick ist über den Kopf der Mutter ins Nirgendwo gerichtet, sie lässt sich geduldig versorgen, spuckt gehorsam blutigen Speichel

aus und streckt die Zunge heraus, damit Liliana sie untersuchen kann.

Das Ganze wird zur Anekdote, dient der Gesellschaft zur Erheiterung, Scherben und ein Kind, nichts Ernstes, ein paar Tropfen Blut nur, doch Abraham kann Zuzanas Augen nicht vergessen, hart und glänzend, mitleidlos.

Eine Scherbe bleibt in Zuzanas Gaumen stecken, verkapselt sich allmählich und verwächst mit dem Fleisch; von Zeit zu Zeit stößt sie mit der Zunge daran, der Schmerz durchzuckt den ganzen Körper und dann spürt Zuzana, dass sie lebendig ist; dieses Souvenir aus ihrer Kindheit wird sie lieben und hassen zugleich.

#### 4

Der Vater nimmt Zuzana mit in die Fabrik.

Er zeigt ihr die Maschinen, die er *mašiny* nennt, die Laugenbecken, die Kläranlage. Er lässt sie die Zuckerrüben anfassen, Zuzana umarmt sie und drückt die Nase dagegen.

Das gut geschmierte Räderwerk der *mašiny* dreht sich, die Messer der Rübenmühle sind scharf, häckseln die Zuckerrüben in kleine Schnitzel, süßer, leicht prickelnder Saft läuft in die Sammelbecken.

Liebeskinds Angestellte mögen Zuzana, sie machen ihr kleine Geschenke, einen aus Holz geschnitzten

Hund, ein paar Murmeln, einen Stoffball. Liebeskind experimentiert mit Lebensmittelfarbe, lässt eine Charge Zucker rot färben, die Maschine schüttet die farbigen Kristalle in Säcke und die Zucker kaufenden Hausfrauen sind schier verrückt danach, binnen nur weniger Tage ist alles ausverkauft und in der Buchhaltung häufen sich die Bestellungen der Händler; der kolorierte Zucker, so der Handelsname, bringt Abraham bald nicht nur ein neues Automobil ein, sondern auch bessere Kupferkessel und ein praktischeres Förderband; die Fabrik hat die modernste Ausstattung und beschäftigt einen Großteil der Einwohner von Holašovice.

Zuzana geht mit dem Vater nicht nur in die Fabrik. Abraham nimmt sie auf lange Spaziergänge mit. Damit hat er schon begonnen, als Zuzana noch im Kinderwagen lag. Den zu schieben hatte er sich ein wenig geschämt und deshalb seine Frau dazu gebracht, ihn zu begleiten. Mit Himbeersaft in der Flasche und einem Paket Oblaten hatten sie Felder und Gehölze umrundet und Abraham hatte mit gespitzten Ohren auf die Vögel gelauscht, hatte ein schwarzes Notizbuch bei sich und schrieb auf, welchen Singvogel er wo hörte. Diese Neigung versuchte er später an Zuzana weiterzugeben, aber die konnte den Gesang einer Amsel nicht vom Piepen eines Sperlings unterscheiden.

Bis zu ihrem sechsten Lebensjahr bilden vorwiegend ältere Menschen Zuzanas Welt. Die jüngsten sind

ihre Eltern, die über fünfzig sind, der Rest sind Großeltern und eine bunte Skala entfernter Tanten, deren Gespräche sich um schmerzende Hüftknochen, Rollstühle und Klistiere drehen.

Lilianas Eltern, die Heckels, leben in Prag.

Abrahams Mutter ist zwei Jahre vor Abrahams Heirat gestorben. Sie hat ein kleines Vermögen hinterlassen, Juwelen und Schränke, die vor Kleidern überquellen, die niemand tragen kann; die Mode der jungen Kaiserin Elisabeth, Korsette und Turnüren, Unterröcke aus feinem Leinen und Dutzende von Hüten, mottenzerfressen und voller Schweiß- und Puderflecken.

Abrahams Vater Leopold hat die Zuckerfabrik im Jahre 1875 gegründet und dazu ein Gebäude, das ursprünglich eine Glashütte beherbergte, modernisieren und umbauen lassen. Vor der Gründung seiner Fabrik besaß Leopold mehrere Geschäfte, von Krämerläden, in denen Knöpfe und Besen verkauft wurden, bis zu Luxusgeschäften, wo Kaviar und Schokolade feilgeboten wurden. Dann erkannte er, dass die Zukunft in der Rübe lag, dieser harten und wenig zimperlichen Knolle, die unabhängig von der politischen Situation gedeiht. Von den Zuckerfabriken, die rings um Prag entstanden, war Liebeskinds eine der größten.

Zur Jahrhundertwende übergab Leopold die Firma seinem Sohn. Er stieß die Ladengeschäfte ab, die er noch hatte, und riet Abraham, Felder anzukaufen, auf denen man Rübenzucht betreiben kann.

Leopold wird immer unbeweglicher und ist zum Schluss auf einen Rollstuhl angewiesen. Für seinen Sohn wird er zu einer beinahe ständigen Bürde, er erreicht ein gesegnetes Alter. Sein Verstand bleibt scharf, täglich trinkt er ein Gläschen Wodka und nimmt ein Schälchen Quark zu sich, für die Knochen.

Die Liebeskinds sind assimilierte Juden, an ihre Herkunft bindet sie nichts. Sie essen nicht koscher und gehen selten in die Synagoge. Sie können das Kaddisch nicht sagen. Trotzdem hängt ihnen ihr Jüdischsein an, als wäre es ein Makel, den man nicht wegstreift, sie sind als Juden geboren, nicht selbstgewählt, sie schleppen ihre Herkunft mit sich herum wie einen Ballast, unsichtbar, aber immer gegenwärtig.

Bis eines Tages, wie ein Schlag unter die Gürtellinie, der gelbe Stern auftaucht, angenäht an die Kleider, Fremdheit verströmend und zugleich eine klebrige Vertraulichkeit, eine Vergangenheit, die niemals weg war, die sich über Generationen erstreckt, die würgt und klammert und die nicht abzuschütteln ist.

Ende der zwanziger Jahre aber ist der gelbe Stern noch fern, es ist die Zeit von Jazz und Charleston, alles ist neu, die Republik, die Zahnkrone im Mund Leopold Liebeskinds, Frauenröcke, die die Knie entblößen.

Abraham Liebeskind veranstaltet Feste, bei denen er seine Grammophonplatten abspielt, und fährt mitten in der Nacht, leicht angetrunken und in gehobener Stimmung, mit seiner Frau im Auto los,

entschlossen einen Käuzchenruf zu hören. Er hält im Wald und beide schlagen sich durchs hohe Gras, Liliana trägt ein Abendkleid, dessen Saum an Zweigen und Wacholderbüschen hängenbleibt. Abraham hat seinen Smoking aufgeknöpft, er schleicht den Waldrand entlang und lauscht; aber das Einzige, was an seine Ohren dringt, ist Lilianas Lachen. Er dreht sich zu ihr um und sieht plötzlich seine eigene Frau als überirdische Erscheinung, die überströmt vom Mondlicht silbern glänzt, ein Träger ihres Kleides ist ihr von der Schulter gerutscht und hat die Rundung ihrer Brust entblößt; Abraham geht zu ihr hin, umarmt sie und sie lachen, mit belegter Stimme singen sie irgendeinen Schlager, bringen die Wörter durcheinander und gehen zur Landstraße zurück, die Liliana irgendwie bekannt vorkommt, sie schaut sich um und kramt in der Erinnerung, ja, sie kennt das hier, sie sieht die Felder und die weißen Wände der Kapelle und begreift: Das ist der Ort, an dem sie war, bevor sie schwanger wurde.

Liliana schmiegt sich an ihren Mann und haucht ihm diese Worte ins Ohr, sie rennen los auf die Kapelle zu und stellen sich, genau wie Liliana einst vor vielen Jahren, auf die steinerne Stufe am Eingang, küssen sich und Abraham schiebt die Hand unter Lilianas Kleid, er spürt den weichen, warmen Bauch, die Schenkel und das, was dazwischen liegt.

Sie lieben sich schnell.

Vom Feld her zieht der schwache Duft von Lehm und Stroh herüber, es ist frisch gepflügt, die Furchen

breit und feucht, am Felddrain liegen noch ein paar Ähren.

Die Nacht wird noch ein Weilchen dauern, Abraham und Liliana fahren in die Villa zurück, er trinkt den Rest Champagner aus und sie lässt eine Wanne ein, sie taucht hinein und wäscht den Speichel ihres Mannes ab; sie ist entspannt und ruhig.

Die Uhr auf dem Kaminsims schlägt die vierte Stunde und Liliana geht im Morgenrock ins Zimmer ihrer Tochter, Zuzana schläft und hält das Wollkaninchen fest umklammert. Liliana lehnt die Tür an und geht ins Schlafzimmer. Abraham hat sein eigenes Zimmer, aber heute schläft er bei Liliana. Als sie eintritt, ist er schon im Bett. Hat die Decke hochgezogen bis zum Kinn, schläft aber nicht. Liliana schlüpft neben ihn. Sie streichelt ihrem Mann die Hand.

Genau in dem Moment, als im Osten das erste Dämmerlicht die Dunkelheit spaltet und das Morgenrot das Firmament zum Bluten bringt, schlafen sie ein.

Auf dem Fußboden in der Marienkapelle liegen vergessene Seidenstrümpfe.

5

Zuzana wächst.

Sie isst nur gute Dinge.

Milch und Honig.

Süße, mit Mohn bestreute Brötchen.

Mageres Fleisch.

Kartoffeln mit zerlassener Butter.

Apfelschnitze, Ananas.

Die Liebeskinds stellen eine Köchin an, denn Lilianna kann nicht kochen. Das schickt sich auch nicht für sie. Aber sie bäckt gern. Sie gibt der Köchin frei und knetet einen Teig. Wärmt Milch an, wiegt Butter ab, schlägt Eier auf. Streut Zucker auf eine Messerspitze und leckt ihn ab. Sie brät Krapfen, zieht einen Strudel, reibt die Hefe zwischen ihren Fingern. Zuzana sitzt daneben auf einem hohen Hocker und schaut zu. Gierig atmet sie den Duft der Küche ein – die brennende Schärfe des Backpulvers, das Stärke-Aroma des blubbernd aufkochenden Puddings, die Bitterkeit des Pflaumenmuses, das Liliana auf das heiße Blech getropft ist. Die Küche ist groß und geräumig und in ihr ist immer etwas los, Dampf steigt aus den Töpfen auf, das Ofentürchen klappert, Deckel, die auf den Boden fallen, klirren.

Ihr Körper speichert alles ein, was Zuzana aufnimmt. Das Herz vergrößert sein Volumen, die Lunge weitet sich. Das Blut ist dick und schaumig, es rauscht durch ihre Adern, es klopft in den Schläfen und am Handgelenk. Die Knochen sind mit Fleisch gepolstert, das mit einer zarten Haut überzogen ist.

Zuzana hat einen leicht flaumigen Rücken, zur Erinnerung daran, wie sie aus ihrer Mutter herausgekommen ist, über und über mit Lanugahaar bedeckt und aufgeplustert wie ein Hühnchen, ihre Knie sind rund und ihre Knöchel stark.

Liebeskinds Tochter ist gesund und anmutig. Sie hat so dickes Haar, dass ihrer Mutter Zinken aus dem Kamm brechen. Auch einen scharfen Verstand hat sie, der ihren Augen ein eigentümliches Leuchten verleiht, neugierig, begehrlisch und entschlossen.

Als sie drei Jahre alt ist, bringt der Vater eine Zuckerrübenknolle mit nach Hause. Zuzana und er entfernen gemeinsam das Kraut, schälen sie und schneiden sie in Scheiben. Dann lassen sie sie kochen und Abraham erzählt Zuzana voller Begeisterung davon, was in der Fabrik mit so einer Rübe geschieht, er beschreibt die Maschinen, die Rübenmühle und die Filteranlage, die Packerei, in der nur Frauen arbeiten, und die Garagen.

Liebeskind beschäftigt mehr als fünfhundert Arbeiter, Buchhalter, Automechaniker und Ingenieure; bevor die Rübe in die Maschinen kommt, muss sie per Hand vorbereitet und kontrolliert werden, schlechte und angefaulte Knollen werden aussortiert, ein perfekter Kreislauf, Abraham liebt ihn immer schon. Im Frühjahr geht er auf die Felder und schaut zu, wie die ersten Pflänzchen aus dem Boden sprießen, berührt sie und prüft sie mit den Fingern, das Rübenkraut hat einen angenehmen herben Duft, und dann erst die Knolle, Abraham sieht nicht die spitz zulaufende Form, sondern die Zuckerwürfel, schneeweiß und auf der Zunge zergehend; und wo Zucker ist, da ist Geld und für Geld hat Abraham Liebeskind einen Riecher.

Während er seiner Tochter das erklärt, verkocht im Topf das Wasser und die geschnittene Rübe brennt an, Abraham nimmt den Topf von der Herdplatte und öffnet schnell das Fenster, wedelt mit den Armen den beißenden Rauch hinaus; er hat Zuzana zeigen wollen, wie süß das Wasser beim Kochen der Zuckerrübe wird, stattdessen hat er jetzt in der Kasserolle verkohlte Rübenreste, die er verdrossen in den Ofen wirft.

An den Lärm, den die Fabrik macht, ist Zuzana von klein auf gewöhnt. Sie kann damit gut einschlafen. Das Dröhnen von Liebeskinds Maschinen erinnert an einen Herzschlag. Zuzana baut sich in ihrem Bettchen einen warmen und sicheren Kokon. Sie zieht die Beine hoch bis an die Brust und versteckt den Kopf unter der Bettdecke. Die Mutter gibt ihr einen Kuss und geht hinaus, aber etwas später kommt noch der Vater, stellt sich ans Bett und Zuzana ist schlagartig wach, kniet sich hin und tastet die Jacken- und Hosentaschen ihres Vaters ab, holt heraus, was darin ist, bis sie findet, was sie sucht.

Seit Zuzanas Geburt stellt die Fabrik Zucker in Form von Blättern und Herzen her und Abraham bringt ihr jeden Abend eines dieser Herzen mit, Zuzana nimmt es in den Mund und lässt es im Halbschlaf darin zergehen; ihr Vater steht an ihrem Bett, bis seine Tochter eingeschlummert ist.

Die Liebeskinds haben zwei Hunde, Deutsche Schäferhunde, sie hören auf die Namen Lorka und Dan.

Für Zuzana sind sie zu wild, Kaninchen und Hühner findet sie weit interessanter. Ein Ehepaar versorgt den Garten und den Hof, die Frau kümmert sich um die Kühe und das Geflügel, der Mann gräbt die Beete um und beschneidet die Bäume.

Zuzana hat ihr eigenes kleines Beet, in dem sie Erbsen und Möhren züchtet. Sie will sehen, wie die Küken ausgebrütet werden, und die Frau, die Erna heißt, ruft sie mehrmals dazu; wenn Zuzana gegangen ist, trennt sie routiniert die Hähnchen von den Hühnchen und dreht den frisch geschlüpften Hähnchen den Hals um.

Im Frühjahr Neunundzwanzig passiert etwas Seltsames - ein Hähnchen ohne Flügel schlüpft aus einem Ei. Erna wird es heiß und kalt, sie sieht darin ein böses Omen. Sie nimmt das Küken in die Hand und untersucht die verkümmerten Stümpfe, Zuzana hängt an ihren Lippen und Erna begreift, dass sie das Tierchen nicht töten können, das fünfjährige Mädchen hat es ins Herz geschlossen, weicht ihm nicht von der Seite und verteidigt es gegen aggressive Hennen und andere Hühner.

Der kleine verkrüppelte Hahn bemerkt Zuzanas Gunst, er folgt dem Mädchen wie ein treuer Hund, färbt sich tiefrot und grün, sein Kamm ist fleischig und stolz aufgerichtet. Die Leute aus der Fabrik